

4 Pfund's Milch-Seife
Dresden.

Dresdener Nachrichten

Julius Schädlich
Am See 16, part. 1. Et.
Beleuchtungsgegenstände für Gas, elektr. Licht, Petroleum, Kerzen.

Lobeck & Co.
Hauptgeschäft im Westen von Sachsen
Chocoladen, Cacaos, Desserts.
Einzelveverkauf Dresden, Altmarkt 2.

42. Jahrgang.

Telegr.-Adresse:
Nachrichten, Dresden

L. Weidig, Waisenhausstr. 34
Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich mein **grosses Lager elegant garnirter Damenhüte** jeden Genres zu ganz bedeutend ermässigten Preisen.

Gummischuh-Reparatur!
Für Händler! • Für Reparateure!
Reinhardt Leupolt, Dresden-A.

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14.
Tapeten.

ff. deutsche und englische Kammingarn-Stoffe zu Gesellschafts-Anzügen, hochelegante Waare, Mtr. 8.50, 10, 11, 12 und 14 Mk., empfiehlt in grossartigster Auswahl **C. H. Hesse, 20 Marienstrasse 20 (3 Raben).**

Nr. 343. Spiegel: Harmonie der Weltgeschichte. Hofnachrichten, Landtagsverhandlungen, Stadt-Marymagd de Witteana; verordnetenfassung, Wandausführberichtigung, A Capella-Abend, Kanitaton, Teib, Redendbäge. **Sonnabend, 11. Dezember 1897.**

Die Harmonie der Weltgeschichte.

Auch die Weltgeschichte mit ihrer unerbittlichen Logik der Thatfachen hat ihre Romantik. Aus dem endlos fortrollenden Zuge der Ereignisse, dessen Betrachtung für gewöhnlich nur die Seiten des Politikers und des Forschers in erste Reihe legt, heben sich ab und zu kleine freundliche Epochen heraus, die direkt auf Herz und Gemüth wirken, als ob der Geist der Geschichte zeigen wollte, daß auch er in seiner unnahbaren Größe, in seiner strengen Gebundenheit an das ewige Gesetz der Ursachen und Wirkungen, des veredelnden Einflusses der Gemüthstriebe nicht ganz entzogen sein kann. Zu diesen Harmonien der Weltgeschichte — sie sind seltene Perlen, die durch stürens Vorkommen nur Gefahr laufen könnten, entwertet zu werden — gehört auch das vaterländische Dönnl, dessen Keugen in den lehrverstoffelten Dezembertagen die heiligen Eichen des Sachsenwaldes gewesen sind. Als die Novemberstürme durch die Kränze der alten Säulen führen, und in den Stämmen eine neue Wärme in den lehrverstoffelten Dezembertagen die heiligen Eichen des Sachsenwaldes gewesen sind. Als die Novemberstürme durch die Kränze der alten Säulen führen, und in den Stämmen eine neue Wärme in den lehrverstoffelten Dezembertagen die heiligen Eichen des Sachsenwaldes gewesen sind. Als die Novemberstürme durch die Kränze der alten Säulen führen, und in den Stämmen eine neue Wärme in den lehrverstoffelten Dezembertagen die heiligen Eichen des Sachsenwaldes gewesen sind.

wahrscheinlich denkwürdigen Worten erbat, die in das goldene Buch der Nation geschrieben zu werden verdienen: „Ich darf doch auch die Stirn berühren, die mein Großvater so oft geküßt hat.“ Das war groß, gut und edel. Mit diesem Ruh hat Prinz Heinrich im deutschen Volke die Hoffnung erweckt, daß nunmehr die letzten Schatten vertrieben seien, die noch auf der machtvollen Seite des Fürsten von früheren Tadeln her ruhten, daß alles wieder in's alte Gleis gekommen, die Vergangenheit mit der Gegenwart endlich ausgesöhnt sei und trennend immerdar nebeneinander glänzen werden die Krone der Hohenzollern und der Stein des Ankeres Bismarck.

So mußte es kommen! Das deutsche Volk weiß nun, daß Prinz Heinrich mit dem Segen des Reichskanzlers hinauszieht, und in diesem Bewußtsein trifft sich seine Glorienzüge, die erpichtliche Durchführung der neuen Aufgaben, die wir im fernem Osten übernommen haben, bis zur Unerschütterlichkeit. Es ist nicht bekannt geworden, was Kaiser Bismarck mit dem Prinzen über die chinesische Angelegenheit verhandelt hat. Wenn man aber aus dem herrlichen Abschiedsbot, mit dem der Bruder des regierenden Kaisers dem ersten Kaiserin Kaiserin Wilhelms I. keine unbegrenzte Verehrung erweist, einen weiteren Schlus ziehen darf, so wird die Annahme gestattet sein, daß die Handlungsweise des Prinzen aus der impulsiven Dankbarkeit und Bewunderung herausgegangen sei, die die politischen Rathschläge des Fürsten in ihm erregt hatten. Diese Begeisterung wird fast zur Gewissheit, wenn man sich die Situation vergegenwärtigt. Eine so jugendliche, allen großen Eindrucke zugängliche Natur wie die des Prinzen Heinrich löst sich zum ersten Male direkt aus dem Born der tiefen staatsmännlichen Weisheit, die Kaiser Bismarck in seiner Person, seinem Verstande, seiner Erfahrung verkörpert. Da wird dem Fürsten erst recht deutlich, welche Bedeutung seinem Besuch in Ostasien eine neue staatsmännliche Erkenntnis erschließt sich dem Soldaten, eine Fülle von betruchtenden Anregungen häuft auf ihn ein, helles Licht bringt in jeden verborgenen Winkel der internationalen Lage, und scharf und klar wie die Umrisse einer ferneren Karte bei hellem Wetter am Horizont zeichnen sich vor dem Seemannsauge des Prinzen die Weltlinien ab, nach denen sich die überweltliche Politik des Reiches sowohl in dem vorliegenden Einzelfall wie in ihrer Gesamthaltung zu richten hat. Da überwiegt dem Prinzen die Eingebung und er blickt dem Fürsten, der ihm so Gutes gezeigt hat, rückwärts. In der That, es leidet nun keinen Zweifel mehr, daß die Bismarcksche Staatskunst wieder zu vollen Ehren gekommen ist. Prinz Heinrich bürgt mit seiner Persönlichkeit dafür, daß er die empfangenen Rathschläge, soweit es an ihm liegt, genau im Geiste ihres großen Urhebers befolgt und sie, soweit nöthig, an maßgebender Stelle nachdrücklich vertheidigen wird. Dabei kommt ihm der glückliche Umstand zu Hatten, daß der gegenwärtige Reichskanzler die Bismarckschen Traditionen in der hohen Politik ganz zu den seinigen gemacht hat. Es ist daher nur die Erfüllung einer Pflicht der Gerechtigkeit, wenn in diesem Zusammenhang auch des Fürsten Höhenlohe gedacht wird, der trotz seiner verantwortlichen Stellung und ungeachtet seines allfälligen Namens dem Reichskanzler gegenüber eine so wichtige Selbstverleugung zeigt, die ihn als selbstlosen Patriot bezeichnet und ihn des edelmüthigen Dankes des deutschen Volkes würdig macht.

Alle Akorde, die der Besuch des Prinzen Heinrich in Ostasien angeklungen hat, tönen so in schärfster patriotischer Harmonie zusammen und erwecken in allen nationalerfühlten Kreisen des Reiches ein lange nicht mehr gekanntes Gefühl vollstündiger Verbrüderung, das hoffentlich auch für die weitere Entwicklung der inneren Politik im Reiche nutzbar gemacht werden wird. Wie sehr Prinz Heinrich in diesem Sinne des Vaterlands unter den Gegenwärtigen des Reichskanzlers seiner kaiserlichen Mission entgegenzutreten im Begriffe steht, so ist auch die Zustimmung des Fürsten Bismarck die Versicherung, nach der die nationalen Parteien im Reiche ihr Verhalten in den ausschlaggebenden inneren Angelegenheiten einrichten sich bemühen. Vorwärts im Geiste Bismarck's auf der ganzen Linie: das ist die Kampfrufe, der unser nationales Leben neu beleuchtet und die patriotischen Streiter bei den kommenden Reichstagswahlen zum Siege führen möge.

erleben. Man muß auch bei der Begründung des russischen Petroleums zurückhaltend sein, abgesehen von den Mitteln, die dieses Petroleum direkt billiger machen. Deshalb ist er mit dem Staatssekretär einverstanden, daß man in der Anwendung des staatlichen Mittel sehr vorsichtig sein müsse: so lange das Vaterland nicht in Gefahr ist, solle man ruhig abwarten. — Abg. Hasse zu Meinsheim (nat.-lib.) berichtet, daß die Rubleninhaber mit dem Petroleum in gleiche Linie zu stellen seien, da sie sehr häufig sowohl für die Industrie als auch für die Lehre der Arbeiter gewandt hätten. Auch der Rubel würde schwer gelingen, daß die Martelle ein Ausfall des protektionistischen Systems seien. Eine Differenzierung des Petroleumpreises ist sehr wohl möglich, namentlich auch hinsichtlich des rohen und des raffinirten Petroleums. Hedner geht sodann auf die amerikanische Wirtschaftspolitik über, die sich immer mehr nach Deutschland richte, namentlich in der Differenzierung des Aufzuges, andererseits aber unter landwirtschaftlichen Produkte schwerer schädige. Es wäre Zeit, der Konkurrenz Amerikas auf wirtschaftlichem Gebiete gebührend entgegenzutreten, wie es auf politischem Gebiete häufig so glücklich gegen andere Länder gelungen sei. (Beifall.) — Abg. Spahn (Cent.): Es liegt gegenüber der Monarchie-Bremer (Beifall), die doch auch eine deutsche sei, kein Grund zu so großer Beschränkung vor. Der Petroleumpreis sei bis in die Gegenwart hinein niedrig gehalten worden. — Abg. Dr. Hasse (nat.-lib.) kann diese optimistische Auffassung nicht theilen. Die „Nord. Allg. Ztg.“ habe in auffälliger Weise die amerikanische Wirtschaftspolitik genannt. Es lebe ganz so aus, als ob die einzigen Interessen in dieser Sache die Vertreter großer Interessengruppen seien. Schon 1885 sei die Regierung zum Eintritte angetrieben worden; damals hätte sie noch das Weltmonopol verteidigen können. Der Abg. Barth hatte die Gesellschaft für das russische Petroleum, die aber in Gegenwart von anderen wettbewerbsfähigen Kohnenindustrien eine reine Aussteuer-Company, die den Preis nur solange niedrig halte, bis sie die Konkurrenz überlistet habe. — Staatssekretär Graf Solovomsky konstatiert, daß schon am 5. Oktober ein Ausnahmestück für russisches Petroleum in Alexandrowo nach preussischen Stationen eingeführt worden sei; ferner wurde in nächster Zeit der Vorkauf von russischen Stationen im Reiche treten. Eine weitere Vergünstigung des russischen russischen Oel werde in Aussicht genommen, als nämlich die Klagen von amerikanischen und russischen Oel nach dem Vorkauf verteuert werden sollen, anstatt wie bisher nach dem Gewichte. Es ist davon gesprochen worden, daß eine Zulassung der russischen und amerikanischen Interessenten stattgefunden habe. Auch im letzten Frühjahr ist dies von einer Beschränkung, die allerdings unentwickelt sein muß, berichtet worden, daß eine Zulassung nicht erfolgt sei. Der Hof hat getagt, wir hätten 1885 mit einem Differenzialzoll einverstanden waren. Damals hatte man gerade der Vertreter der Premer und Rheinischer Oelwerke ausdrücklich erklärt, er sei einverstanden gewesen, einen solchen Differenzialzoll zu erlassen. — Abg. Fischer (nat.-lib.) wünscht den Interessenten Handlung, daß sie ihnen gelänge, sich den Bedingungen der Gesellschaft zu unterziehen. Wenn der Vertreter der Gesellschaft erklärt habe, daß derartige Konditionen nicht mehr abgehandelt werden können, so ist doch noch möglich, ob in Zukunft auch die fiktionalen Bestimmungen über den Wiederkaufpreis beibehalten werden sollen. Doch wollen die Herren reichlich vielfach ein Reichmonopol für den Petroleumhandel? Dagegen werden jedenfalls noch mehrere Bedenken erhoben, gegen andere Monopole. Das ein Differenzialzoll uns nicht heilen würde, geben die Erfahrungen in Frankreich beweisen. — Abg. Schönl (nat.-lib.) widerspricht lebhaft dem Gedanken, behauptet Steigerung des Sozialverbrauches durch ein Petroleumzoll möglicherweise zu erhöhen. Die Agrarier wollen damit nur den Gewinn, den sie den Petroleum-Verbraucher nicht können, in ihre eigene Tasche legen. — Abg. Dr. Hasse (nat.-lib.) widert dem Staatssekretär: Das 1886 die Deutschen einen Differenzialzoll wünscheten, ist ja natürlich, denn sie importierten selbstvermehrtetes Oel und kein Noget. Damit schließt die Besprechung. — Es folgt die erste Lesung des Staats-Schönherz'schen Projektes. — Es folgt die zweite Lesung des Beschlusses über die Bindungsgegenstände für 1898. Ihm, als Schlichter sei es beabsichtigt, diese sehr erwünscht, wenn von den rechnungsmäßigen Lieferungen über den Staat sich nicht nur ein Theil, sondern das Ganze zur Schuldentilgung verwenden ließe. Er glaube auch nicht, daß die verhandelten Regierungen dem widerstreichen, vorausgesetzt allerdings, daß Sicherheit gelassen werde, daß andererseits in den minder günstigen Jahren auch keine Erhöhung der Zinsfußleistungen erfolge. Wenn aber da auf Zustimmung des Reichstags nicht sollte zu rechnen sein, so werde es der Regierung auch willkommen sein, wenn der Reichstag wenigstens das ihm jetzt vorgelegte Schuldentilgungsgesetz annehme. Was das laufende Jahr 1897/98 anlangt, so seien als Reitermaßnahmen für das Reich über den Staat zu rechnen bei der Hadersteuer 4 1/2 Mill. Mk., Salzsteuer 1 1/2 Mill. Mk., Brausteuer 2 Mill. Mk., Weinsteuer 1 Mill. Mk., Forstverwaltung 4 Mill. Mk., Eisenbahnen 2 Mill. Mk., insgesamt etwa 16 Mill. Mk. Im Ganzen seien für die Reichsbesteuerung als Lebensjahr 21 Mill. Mk. zu erwarten. Was die Lebensverhältnisse anlangt, so würden Zoll- und Tabaksteuer ein Plus von etwa 70 Mill. Mk., Branntwein 3 Mill. Mk., dagegen Stempel auf Wertpapiere ein Minus von 4 Mill. Mk., insgesamt ein Plus von 69 Mill. Mk.; also im Ganzen 173 Mill. Mk. auf die Lebensverhältnisse ergäben. Das übersteigt die Staatsschuldenbeiträge um 33 Mill. Mk. Davon könnten zunächst dem Schuldentilgungsgesetz drei Viertel, mithin 49 1/2 Mill. Mk. zur Schuldentilgung dienen, während die restlichen 23 1/2 Mill. Mk. an die Einzelstaaten fallen würden. Das ist ein Jahr alte Hadersteuer-Gesetz hat allerdings nicht gehalten, was man sich davon versprochen, aber unter allen in der Presse und sonst gemachten Verbesserungsvorschlägen ist keiner, der werth wäre, ein neues Gesetz darauf aufzubauen. Die Verhandlungen über Aufhebung der Ausnahmsrechte sind wieder aufgenommen und sie verprechen recht viele einen besseren Erfolg, da inzwischen als Recht im Reichtheil der amerikanische Tarif hinzugezogen ist. Wie erphyon von der Aufhebung der Prämien und Verabreichung der Steuern eine Steigerung des Verbrauches im Inland. Es wäre aber eine Utopie, anzunehmen, daß eine solche Steigerung eintrete, die es erlaube, nur für das innere Bedürfnis haben zu bauen. Bei der Veranschlagung der Fülle habe er es für richtig gehalten, wichtiger Worte an dem bisherigen System des dreifachen Durchschnitts festzuhalten. Wenn in der Vergangenheit zwischen der Zolltarifa geklagt sei, so habe er dem Reiche die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß zwischen den verbündeten Reichern eine Entlastung angedacht werde, wodurch ein großer Theil solcher

Nur schwer vermögen die Blide sich von dem Bilde der greifigen Heldengestalt uneres Königs wegzureißen, wie sie die Aufhängung des Entfels des großen Königs empfängt und ihn den Segen zur ruhmvollen That in die fernere Meere ertheilt, denen die der Morgensröthe entgegenflatternde deutsche Kriegsfahne die Macht und Herrlichkeit, aber auch die friedliche Kulturmission des neuen Reiches verkünden soll. Wie sie aber endlich dem Bewundern, antheilnehmend, zögernd und immer wieder zögernd sich abwenden, werden sie ganz von der sympathischen Erscheinung des Prinzen Heinrich gefesselt, der auf diesem eigenartigen nationalen Gruppenbilde in edelster Beleuchtung hervortritt. Schlicht und einfach, von Herzen komend und zu Herzen gehend war die Art, wie der Prinz sich gab. Kein höfliches Cerimonell, das auch dem Reichskanzler von Grund aus zuwider ist, kein Schaugetöse, kein Austausch von im Voraus festgestellten Reden mit abgeleiteten Wendungen, nichts von al' dem hergebrachten Etiquettewesen, das bei fürstlichen Besuchen sonst üblich ist. Zwanglos kam der Prinz, wie ein echter Soldat, zwanglos ging er wieder, aber noch mehr. Er that noch etwas, das Zeugnis ablegt von der gemüthvollen Tiefe seines Charakters und das ihm einen Ehrenplatz in den Herzen der Nation sichern würde, auch wenn er sonst niemals öffentlich hervorgetreten wäre und Deutschland nicht längst aus den Thaten des Prinzen erkannt hätte, daß es eine Fürstinatur im edelsten Sinne in ihm veredeln darf. Prinz Heinrich begnügte sich nicht damit, sich in der gewöhnlichen Form von dem Reichskanzler wieder zu verabschieden. Als die Trennungskunde schlug, ergriff ihn die Größe des Augenblicks ganz, er folgte dem aufwallenden Triebe seines Herzens, indem er den Fürsten küste und sich die Erlaubnis dazu mit den

Hernschreis und Hernprech-Berichte vom 10. Dezember.

Berlin. Reichstag. Eingegangen sind: 1. Antifemische Anträge auf Einführung der Reichstagswahlfrist; 2. auf Verbot des Schändens; 3. die städtische Beschuldigung der Versicherungsbewilligungen von Privatversicherungsgeellschaften, sowie auf Verbot der Einmischung ausländischer Juden; 4. ein Antrag Bachand (frei. Ver.) auf Aufhebung der dem Koalitionsrecht noch entgegenstehenden Bestimmungen; 5. ein Antrag Dr. Schneider (frei. Volksp.) auf Verbot eines besonderen Wet über die eingetragenen Berufsvereine. Das Haus tritt in die Besprechung der Interpellation Bassermann, betr. den deutschen Petroleumhandel, ein. — Abg. Dr. Barth (frei. Ver.): Die Verträge, welche die Standard Oil Company und die Bremen-Mannheimer Gesellschaft mit den Großhändlern abzuschließen wollen, haben atrop Reaktivität mit den Verträgen des Kolonialmonopols. Die Kartelle seien eine Folge des protektionistischen Systems. Die Standard Oil Company lüch die Kombinationen bei guter Lonne zu erhalten, indem sie die Preis verhältnismäßig niedrig normirt. Ihr wichtigstes Absatzgebiet ist Deutschland. Der Hauptzweck gegen die Monopolisierung des Petroleumhandels sei und bleibe eine kräftige Konkurrenz, obwohl man auf die Konkurrenz der Bure-Company nicht allzuviel rechnen dürfe. Welche sie in Deutschland zu sein unterstürzt, so würde das für die Standard Oil Company nur ein Anreiz sein, sie mit ihren gewaltigen finanziellen Mitteln zu unter-

Eine
Klein
Triumph-Seife
für
alle
Wasser
und
Duschbäder